

Die Freud-Lacan-Gesellschaft Berlin lädt ein zur
Matinée für Jutta Prasse (1941 - 2004)



Bleibtreustraße 15/16, hier lebte und arbeitete Jutta Prasse von 1981 - 2004

Wir erinnern an die Psychoanalytikerin, Kollegin und Freundin, die vor 10 Jahren viel zu früh verstorben ist. Mitglieder der Freud-Lacan-Gesellschaft, Freunde und Wegbegleiter werden in einer persönlichen Vignette ihren jeweiligen Lieblingstext von Jutta Prasse vorstellen.

Hinrich Lühmann

„Die Erkenntnis hat nichts erledigt, es braucht eine nächste Geschichte.“

Meine Damen und Herren,

unter den Psychoanalytikern ist mir Jutta Prasse immer Vorbild gewesen – als Kollegin in der *Sigmund-Freud-Schule*, seit unserem ersten gemeinsamen Seminar über den Wolfsmann irgendwann Ende der siebziger Jahre, während der Arbeit an unserer *Télévision* – Übersetzung und der Jahrzehnte im Arbeitskreis *Literatur und Psychoanalyse*. Dazwischen die Jahre unserer Praxisräume Wand an Wand in der Bleibtreustraße; beider Türen finden Sie im Flyer, der zur heutigen Veranstaltung einlädt. Ich vermisse sie sehr; ich vermisse ihren einzigartigen erzählenden Zugang zur Psychoanalyse. Wo andere *benennen*, da *erzählt* sie – viele ihre Vorträge sind wunderbare und kluge Erzählungen, die aber nicht in die Falle der bloßen Anschaulichkeit gehen, weil sie nicht der Veranschaulichung dienen.

Der Text, den ich ihnen heute in Erinnerung rufen will, entstand wohl 2001 in einer italienischen Version und wurde 2004 im *Berliner Brief* veröffentlicht. Er hat sie bis zu ihrem Tod beschäftigt. Wir sprachen über ihn, als sie Abschied nahm. Dabei ging es ihr um den letzten Satz, der sich mir eingebrannt hat, verzeihen Sie mein Pathos, wie ein Vermächtnis: „Die Erkenntnis hat nichts erledigt, es braucht eine nächste Geschichte“.

Der Titel ihres Vortrags lautet „*Was ist wirklich geschehen? Zur Kriminalgeschichte in der Psychoanalyse*“.

Ich lese einige Auszüge – dabei muss ich weitgehend auf das Kostbarste der Jutta Prasse'schen Darstellungsweise verzichten: die Paraphrase.

„Was ist wirklich geschehen? Es gibt eine literarische Gattung, die von dieser Frage zu leben scheint, es ist der Kriminalroman. [...] Im Kriminalroman wird die Frage meistens beantwortet. Und in der psychoanalytischen Praxis? [...]

Freud war von dieser Frage besessen, als er seinem Freund Wilhelm Fließ [...] von seinen fortschreitenden Erkenntnissen [...] Mitteilung machte. Es ging ihm darum, die neurotischen [...] Symptome [...] zurückführen zu können auf das, was er damals eine »Urszene« nannte, d.h. auf einen traumatischen Vorfall, der vergessen, bzw. als unakzeptierbar verdrängt worden war und nun das ganze Leben hindurch unerkannt seine störenden psychischen Folgen zeitigte. [...]

Freuds neue, aus wissenschaftlichem Forscherdrang entwickelte Methode der talking cure war [...] durch die Aufdeckung eines verabscheuungswürdigen, ja eigentlich kriminellen Vorfalls bestimmt: Die erwachsene neurotische Person musste als Kind Opfer einer perversen sexuellen Handlung gewesen sein.“

Dieses Vorwissen erlaubte Freud ein schnelles kriminalistisches Verständnis dessen, was tatsächlich vorgefallen sei, so im Fall *Katharina*: Nach einem kurzen Gespräch weiß Freud:

„Das Mädchen ist als Kind einem sexuellen Übergriff [durch den Vater] ausgesetzt gewesen. [...] Der »Fall« ist aufgeklärt - durch einen Doktor, der [...] Detektiv gespielt hat, ja, hat spielen müssen. [...]

Dass wissenschaftliche Methoden zur Aufklärung und Aufdeckung von Verbrechen eingesetzt wurden, hat ein [...] Zeitgenosse [...] Freuds auf literarischem Gebiet zu enormem Erfolg geführt: Arthur Conan Doyle, [...] der Erfinder von Sherlock Holmes. Dass aus kleinsten, oft völlig unwichtig erscheinenden Details eine ganze Kette von weiterführenden Schlüssen gezogen werden kann, macht Holmes' Detektivgenie aus, das »streng wissenschaftlich« arbeitet, d.h. die Gesetze der Logik und der Naturwissenschaften der Epoche zu seinen Zwecken einsetzt. [...] Der Intellekt triumphiert über das Böse, und je intelligenter der jeweilige Agent des Bösen ist, der im Dunkeln agiert, desto heller leuchtet das Licht der Aufklärung, [...]“

Jutta Prasse wendet sich dem Vorbild des Sherlock Holmes zu, Auguste Dupin, dem geistigen Sohn des Amerikaners Edgar Allan Poe. Da ist der „Der Doppelmord in der Rue Morgue“:

„Im Doppelmord steht die Polizei vor dem ihr unlösbaren Rätsel [...]. Die Umstände sind [...] äußerst seltsam, und gerade das bringt Dupin auf die richtige Fährte. [...] Der Täter war nämlich kein Mensch, sondern ein entfleuchter Orang-Utan, der aus seinem Käfig entkommen war und in nachahmendem Spieltrieb das Rasiermesser seines Besitzers benutzen wollte. [Dupin] erklärt seinem Freund: »Die Polizei ist eben in den häufig vorkommenden, aber groben Irrtum verfallen, das Ungewöhnliche mit dem Unerfor-

schlichscheinenden zu verwechseln. Indessen bin ich der Ansicht, dass gerade dieses Abweichen von dem Wege des Gewöhnlichen uns einen Fingerzeig dafür geben kann, was geschehen muss, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen."

Ich übergehe in meiner Wiedergabe viele Details; denn was den besonderen Stil der Schriften von Jutta Prasse ausmacht, ist, ich sagte es bereits, die Paraphrase: sie lässt das Material sprechen, aus dem sich dann ihre Schlussfolgerungen ergeben, die eben nicht Beispiel, Illustration für einen vorgefassten Gedanken sind, sondern auch ein Myzel, aus dem dann die Verallgemeinerungen entstehen wie die folgende; sie schreibt:

„Ich erfahre hier dank Dupin [...], was »wirklich« geschehen ist, aber es ist eben tatsächlich etwas, was noch nie zuvor geschehen ist, das Rätsel hat eine völlig unvorhersehbare Lösung gefunden - der bestialische Mörder ist gar kein Mörder, sondern ein schuldunfähiges, also unschuldiges wildes Tier, wohl das in einer zivilisierten Welt (Paris) ausgebrochene Triebhafte schlechthin.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich [diese] Urgeschichte aller modernen Dekektiv- und Kriminalerzählungen radikal von der Freudschen Katharina-»Novelle« [...]. [wo] Freud bereits eine Vorstellung von dem hat, was geschehen sein muss. [...]. Das Gedankenspiel der Schlussfolgerungen besteht bei Poe ja gerade darin, dass sie etwas noch nicht Gedachtem auf die Spur kommen sollen."

Dieser Satz erinnert mich an einen Begriff, den Jutta Prasse einbrachte, als es um die Gründung eines Arbeitsfeldes *Literatur und Psychoanalyse* ging, der mir seither als ein leitender Signifikant in Erinnerung blieb: es gehe um die *Trouvaille* – das also, das Einzigartige, das einem zufallen kann, wenn man nicht deduziert, sondern das Material zum Sprechen bringt.

Jutta Prasse schlägt dann den Bogen zu Freud, der ja den Glauben an seine *Neurotica* verlor und erkannte, dass es im Ubw ein Realitätszeichen nicht gibt.

„Es geht nämlich um nichts Geringeres als um die Wahrheit der Fiktion. Freuds anfängliche Versessenheit auf das Tatsächliche [...] bedeutete ja, dass für ihn etwas Wahres hinter den von den Zeitgenossen als verrückt [...] abgetanen Äußerungen sein musste, die er von seinen Patienten und Patientinnen zu hören bekam. Dass dieses Wahre regelmäßig zu derselben »Urszene« führte, machte in dem Augenblick, wo Freud deren Tatsächlichkeit dubios wurde, den Weg frei für sein neues Denken, dass es hier um eine andere Wahrheit ging als um eine naturwissenschaftlich nachweisbare »Wirklichkeit« - um eine Wahrheit, von der seit jeher die Mythen und die Dichter berichtet hatten - um Urphantasien, wie sie die wahre eigentliche erste »Kriminalgeschichte« darstellt [...] - die Geschichte [!] des Ödipus."

Und Jutta Prasse schließt nach einem Durchgang durch Lacans Lektüre des *Entwendeten Briefes*:

„Die Fiktion erlaubt, etwas dingfest zu machen, indem man es erzählt, das sprachlich Unfassliche durch Erzählung, durch eine sprachliche Konstruktion, [ersetzt]. [...]. Die Kriminalgeschichte lebt - seit Ödipus - von unseren Urphantasien und deren Auswirkungen in unserer alltäglichen Lebenswelt. Wird eine solche »realistisch« erklärt und

aufgedeckt, als das, »was wirklich geschehen ist«, spüren wir vielleicht eine momentane Befriedigung, aber auch, dass es nicht das war, was wir eigentlich suchten. [...] »Was wirklich geschehen ist« war eben doch nicht das Ende, die Erkenntnis hat nichts erledigt, es braucht eine nächste Geschichte."

Soweit der Text von Jutta Prasse.

„Die Erkenntnis hat nichts erledigt, es braucht eine nächste Geschichte.“ Der Satz wurde am Beispiel der Kriminalliteratur gewonnen. Sein Gewicht liegt für mich jedoch in seiner gnadenlosen und erschütternden Grundsätzlichkeit, die über die Situation in der Kur hinausgeht. Er stellt alles in Frage oder besser: er befragt alles, was wir uns so zurechtlegen – ob wir nun hochgescheite Theorien bilden oder über Erkenntnisse, über Gewissheiten zu verfügen meinen. Er relativiert alle *-ismen*, in denen wir uns so gerne einhausen.

Aber: er weist in keine Sackgasse, sondern weist auch den Weg unserer *conditio humana*: wir müssen immer wieder neu erzählen, immer wieder müssen wir neu-einsetzen. Ich denke, unter dieser Not und Nötigung stand Jutta Prasse. *„Die Erkenntnis hat nichts erledigt, es braucht eine nächste Geschichte.“*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!